



Karlsplatz in München

Der Maler Georg Kaulbach

Hermann Franke

Es ist ein eigen Ding um das Künstlerwerden und Künstlerdasein. Der Laie kann es oft nicht verstehen, daß da einer in seiner Kammer als Dichter oder als Maler bei kargem Brot sein Leben fristet. Von dem tüchtigen Mann in gesicherter Stellung hat dieser Darbende schon gar nichts an sich. Eher betrachtet man ihn als einen nicht anders zu nehmenden Außenseiter. Und während der Gesicht-Lüchtige in Mußestunden vielleicht einmal doch bei der Lektüre auf irgendein längst vergangenes Künstlerleben stößt, wenn da und dort ein Vorhang gelüftet wird, dann liest sich das gut, man findet es interessant, aber im Grunde berührt es uns Gegenwartsmenschen nicht, denn lang, lang ist's her ... Es geht uns darin wie beim Romanlesen; da dürfen harte Schicksalsknoten geschürzt werden, was schadets — in der Dichtung! Dem täglichen Roman gegenüber, der sich allüberall und stets aufs neue abspielt,

versagen wir aber allzuleicht und allzusehr schnell, wo doch in der Lebenspraxis schnelle Hilfe, zielbewußter Rat und vor allem Opferbereitschaft geboten wären. Wie ging es doch so vielen Künstlern? In denen „es“ eben dichtete oder die nicht anders konnten als malen? Sind diese im Schaffen Darbenden, die oft nur der Gedanke an Zukunftslohn aufrecht erhält, nicht Mitbewahrer jenes idealistischen Grundzuges, den — mehr oder weniger — kein Volk entbehren kann?

„Ein kleines Malerle“ nannte man im vorigen Jahrhundert gutmütig den Hamburger Friedrich Wasmann; als Abkömmling der Romantiker und Nazarener malte er jahrzehntelang in der Umgegend von Meran seine Bildtäfelchen, die dann in die Nationalgalerie und in die Hamburger Kunsthalle kamen. So streift zu allen Zeiten und in allen Gegenden irgend ein „kleines Malerle“, wenig beachtet, durch



Rostocker Hafenbahn

die Natur, offenen Auges und dabei voll innerer Gesichte, die nach Gestaltung drängen. Wenn die oft so selbstsicheren Realmenschen und Beherrscher des Alltags dahingesunken und vergessen sind, dann steht solch ein Außenseiter eigentlich erst auf, und was gut war in seinem Schaffen, das kommt zu Ehren und mit ihm die Persönlichkeit, die so wenigstens ein Zipfelchen der Ewigkeit für sich und ihr Andenken gerettet hat. Auch hierin werden nicht selten die Letzten die Ersten sein, wohl auf Grund der ausgleichenden Gerechtigkeit. Unter zwanzig, fünfzig oder hundert Bildern, Gedichten mag es dann das eine wirklich lebensfähige und zukunftssträchtige sein, das geistiger Besitz einer Gemeinschaft zu werden bestimmt ist. Wie der Soldat stets bereit sein muß, sein Leben für Heimat und Volk in die Schanze zu schlagen, so wird der Berufene, Kunstbeseffene äußeres Lebensglück und Behaglichkeit seiner Idee opfern. Nur dadurch wird es verständlich, weshalb die Künstler dem, was wir ein geordnetes bürgerliches Dasein nennen, sich oft konzeptionslos gegenüberstellen.

Mit dem Gesagten haben wir manches von dem vorweggenommen, was das Künstlerdasein des Malers Georg Kaulbach ausmacht. Seit langem wohnt und schafft dieser aus Zwang und Not, ja aus Schicksal Abseitige in Gehlsdorf und Rostock.

Wenige Jahre nur fehlen ihm in diesem Zeitpunkt noch an der vollen Siebzig. Die Stürme, die innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte über uns alle hinweggebraust sind, haben den Alternden nicht wenig zerzaust, und doch: er malt, malt. Immerzu entstehen die kleinen Bildchen, und das Kleinbild ist das ihm gemäße Format. Aus der Fülle der Tafelchen blitzt und blinkt dann immer wieder so ein helles Fünkchen, ein Ausschnitt Erde wird in solchem Wurfe zur Kostbarkeit, die das Leben ihres Verfertigers überdauern mag. Um dieser dann und wann ausblitzenden Fünkchen willen dürfen wir an der Person Kaulbachs nicht vorübergehen; denn solche Proben seines Schaffens legen Zeugnis für sein Künstlertum ab, und diese Lichtstellen senden auch in sein gequältes Dasein etwas Helligkeit und Freude. Sie mögen ihn vor sich selbst rechtfertigen und ihm die Moralität des eigenen Schaffens beweisen.

Georg Kaulbach stammt aus dem deutschen Nordosten. Er ist am 22. März 1866 in Szillen bei Ragnit, Ostpreußen, geboren. In seiner Jugend besuchte er von 1884—1888 die Kunstakademie zu Königsberg, wo er u. a. noch Schüler des berühmten Berliner Pferdmalers Karl Steffek (damals Direktor der Königsberger Kunsthochschule) war. Kaulbach zog es von früh an zur Landschaft; so

Motiv aus Gelsdorf
(Privatbesitz, Moskau)



wandte er sich daraufhin nach Karlsruhe in die Schule des Landschafters Gustav Schönleber. Aber erst in reifsten Mannesjahren kam Kaulbach auf dem Umwege über einen technischen Beruf, der ihn an die qualmenden Stätten des rheinischen Industriegebietes geführt hatte, wieder zur Kunst. Dann allerdings mit einer malerischen Bereicherung durch die erlebte und geschautte Welt der rauchenden Schloten, der wogenden und wallenden Farben jener Feuersgluten in Hochöfen, Fabriken, Bahnhöfen. Der wiedererwachte Künstler wandte sich dann nach Oberbayern und

München, wo ein kleiner Kreis wie der Grafrather Maler und Farbenhersteller Fritz Behrendt, ein Landsmann Kaulbachs und ihm auch künstlerisch verwandt, sowie der Münchener Kunsthändler Heinemann sich seiner annahm. Zuletzt aber überwog in ihm doch die Sehnsucht nach der norddeutschen Tiefebene, wo es Wasser und Wolken, aber auch farbenfatte und dunstige Stimmungen zugleich zu malen gab. Und aus der Ferne verdichtete sich in dem Künstler die Industriewelt; alles Nebensächliche und Nur-Realistische wurde zugunsten des malerischen Gesamtein-



Bei Döbendorf

drucks abgestreift, was der überzeugenden Wirkung jener Hochofenwelt als Ganzes zugute kam.

So erfann Kaulbach in seinen langen Mecklenburger Jahren die Dinge und die kleinen Bilder, die als Niederschläge des Erlebten, Erschauten sich im Bilde doch vollsinnlich auswirkten. Diese Industrieindrücke als nicht unmittelbar vor den Objekten gemalte Stücke, Impressionen, sind denn auch seine Stärke; gewiß Ausdruck einstiger Seherlebnisse formen sie sich unter seiner Hand mit einem ordentlichen Schuß Farbensinnlichkeit über das Einmalige eines Motivs zur Wesenhaftigkeit und Allgemeingültigkeit. Dann haftet ihnen auch ein starker Stimmungsgehalt an. So ist er ein Kleinmeister des modernen Industriestückes geworden. Seine malevische „Natur“ lebt sich darum am stärksten auch in diesen „Meditationen“ über die gewaltigen, zugleich aber auch erschreckenden und fesselnden Stätten der Arbeit und den Moloch Fabrik oder Bahnhof aus. Kaulbach ist als besinnlicher, schwermütiger Mensch ein Meditierender, ein echter Sohn seiner nordostdeutschen Mutter Erde, dazu ein vielbelesener Kopf, bisweilen sogar eine philosophische Natur.

Ähnlich in der Malweise wie seine Studien aus der Welt der Technik sind die wesensverwandten Großstadtmotive, deren bestes, den „Karlsplatz zu München“, wir

im Bilde bringen. Hier ist die Atmosphäre in einer selten glücklichen Weise eingefangen; hier hat er das farbenschimmernde Stadtbild in seiner Ganzheit gegeben, Licht und Lichtreflexe, Bewegung und städtische Gefülltheit, alles kehrt in diesem blendend gemalten Nachtstück wieder. Vielleicht haben wir gerade in diesem, an sich ebenfalls wieder kleinen Bilde Kaulbachs Höchstleistung überhaupt vor uns, und man möchte darum auch solcher Arbeit einen würdigen und dauernden Platz an sichtbarer Stelle wünschen.

Daneben setzt sich der Künstler natürlich immer wieder mit der Landschaft auseinander; See, Wald, Wiese und Moor ziehen ihn an. Doch erst, wenn ihn das Walten in der Natur malerisch packt und er über das reale Motiv hinausgelangt, wenn er wiederum über das Erlebte malerisch meditieren kann, gelingen ihm ähnliche Würfe wie aus der Welt der Arbeit und des Farbensfunkels. Wenn die Mit- und Nachwelt diese seine Stärke erkennt und würdigt, wenn so das Beste aus seiner Hand einmal bleiben wird, dann mag dies schwere Leben nicht umsonst gelebt sein. In dem weiten Bereich der Kunst sind auch die Kleinmeister besonderer Prägung notwendig, ja sie gerade weisen den Laien auf den Weg zur großen Kunst. In jeder Landschaft und innerhalb jeder Nation und ihrer Stämme.